

Die scholastische Philosophie in ihrem Verhältnis zu Wissenschaft, Philosophie und Theologie mit besond. Berücksichtigung der modernen Zeit.

Die Kontroversen, die ich im Auge habe, sind entstanden anlässlich eines Buches,¹⁾ welches der Professor der Philosophie an der Universität Löwen, de Wulf, 1904 veröffentlicht hat. Sie sind vor allem ersichtlich in zwei hochinteressanten und reiche Belehrung gewährenden Artikeln der in Belgien erscheinenden philosophisch-theologischen Monatsschrift: *Études Franciscaines*. Der eine erschien im Oktober-Heft von 1904, verfasst von P. Diégo Josef d'Oigny, und führt den bezeichnenden Titel: *Libéralisme philosophique — A propos d'un livre récent*. Der andere liegt vor in dem Januarheft von 1905, ist verfasst von P. Hadelin, einem Schüler und Anhänger des Löwener Professors, und will den ersten Artikel kritisch beleuchten. Von der Redaktion ist eine Metakritik des P. Diégo in sichere Aussicht gestellt.²⁾ Aber es lohnt sich, schon jetzt eine kurze Uebersicht über den Kampf zu geben; denn das Resultat scheint mir schon festzustehen; es ist von solcher Bedeutung, dass ich es für angezeigt hielt, treu, wenn auch kurz, das Ganze zu skizzieren.

I. Der erste Vorwurf des P. Diégo knüpft an an folgende Stellen des Löwener Professors:

„Une philosophie étant constituée par son contenu doctrinal, on appellera définitions ou notions intrinsèques ou absolues de la scolastique celles qui se basent sur ses solutions et sur ses doctrines. Chercher de la philosophie scolastique des notions extrinsèques ou relatives, c'est tourner le dos à ce contenu doctrinal, se désintéresser de sa signification propre et de ce qui le caractérise pour établir des rapports, d'ailleurs très nombreux et très instructifs, qui existent entre des éléments étrangers à la doctrine et cette doctrine même“ (Op. c., p. 29).

„Définir la philosophie scolastique par ses méthodes, c'est prendre ses étiquettes pour son contenu; c'est contourner un édifice et décrire sa façade au lieu de le visiter au dedans: toutes les définitions que nous venons de consigner, présentent ce défaut commun, qu'elles s'arrêtent à l'agencement formel de la doctrine, sans pénétrer jusqu'à la doctrine même soumise à cet agencement.“

¹⁾ *Introduction à la Philosophie néo-scholastique*. Louvain, Institut supérieur de philosophie. — ²⁾ Dieselbe ist inzwischen erschienen.

P. Diégo glaubt nun aus diesen Worten entnehmen zu müssen, dass de Wulf in seiner Definition von der Scholastik die Methoden derselben gar nicht in Anschlag bringe und als dem System fremd betrachte (*Études Fr.*, Oct. 1904, p. 439 et 441). Dem ist nun nicht so, wie ihm sein Gegner und Kritiker nachweist. De Wulf unterscheidet (l. c., p. 32) zwischen „méthodes constitutives“ und „procédés pédagogiques“; in n. 14 des § 4 zeichnet de W. die Entwicklung der analytisch-synthetischen Methode parallel zur Entwicklung der Lehren, und n. 15 zeichnet die verschiedenen, bei den Scholastikern gebrauchten Lehrmethoden. Und weit entfernt, die konstitutive oder aufspürende (méthode d'invention) auszuschliessen, zieht sie vielmehr de W. formell in die Definition des Systemes hinein, indem er im ersten Teile (op. c., p. 191) ausdrücklich und klar sagt:

„Étayée sur les données de la psychologie et de la métaphysique, la logique met en honneur les droits de la méthode analytico-synthétique.“¹⁾

Woher nun das Missverständnis? Von einem wenig eindringenden Studium der Darlegungen de Wulffs, bei dem übersehen ward, was nicht hätte übersehen werden dürfen, nicht zusammengestellt und verglichen wurde, was Vergleichung und Zusammenstellung doch so klar erheischte. De W. hat ganz Recht! Auch Kant hätte sein System genau so wie die Scholastik in Syllogismen oder in einer Reihe von wohlgefügteten Kettenschlüssen darlegen können. Hätte ihn aber das zum Scholastiker gemacht? Sind so diese äusseren Erforschungsmittel der Wahrheit, die de W. „procédés pédagogiques et didactiques“ nennt, nicht der Scholastik wesentlich, so folgt daraus, dass dieselben recht wohl einer dem Geiste der modernen Zeit und den gegenwärtigen Arbeitsverhältnissen der philosophischen Forschung, die so sehr mit empirisch-exaktem Material zu arbeiten hat, entsprechenden Art ersetzt werden können, eine Auffrischung, eine Erweiterung und zeitgemässe Verjüngung erfahren können. Und diese Notwendigkeit behauptet de W. im zweiten Teile seiner Einleitung.

Uebrigens ist nach ihm selbst die analytisch-synthetische Methode, wenngleich der Scholastik wesentlich, doch nicht geeignet, sie von anderen Systemen zu differenzieren.

Sehr gut sagt diesbezüglich P. Hadelin:

„Pour jouer un rôle différenciateur, il faudrait, que ce caractère fût reconnu stable, universel et nécessaire dans toute l'évolution de la Scholastique, et de plus applicable à elle seule“ (p. 40).

¹⁾ Die letzten Worte sind von de W. selbst hervorgehoben.

Dies trifft nun bei der Scholastik nicht zu; ihre Methode veränderte sich je nach den verschiedenen Epochen und Lehrgehalten, machte deren Entwicklung selbst mit durch, wie schon ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Philosophie des Mittelalters zeigt.

Darf also nicht auch die Neuscholastik ihre Pforten weit den neuen positiven Methoden öffnen, der Methode, die Beharrung in dem einen und die Differenzen in dem andern zu konstatieren, die Begleitumstände und den Wechsel auch in diesen scharf hervorzukehren — Methoden, die Stuart Mill in so helles Licht gerückt hat? Soll sie nicht berechtigt sein, die Methode und das Vorgehen der Aussenbeschauung („procédés d'extrospection“), wodurch in der physiologischen Psychologie so glänzende Resultate erzielt wurden, umfangreich anzuwenden? Das nur will de W., indem er bemerkt:

„La combinaison de l'analyse et de la synthèse demeure a fortiori l'âme de toute construction philosophique“ (*Introduction*, p. 326).

P. Diégo leugnet allerdings diese Möglichkeit:

„mais comment se fera cette combinaison, si on emploie des méthodes qui l'excluent (l. c., n. 70 p. 344)?“

Aber es ist nicht richtig, dass jene neueren Methoden in sich jene Vereinigung mit dem analytisch-synthetischen Verfahren unmöglich machen; der aktuelle unleugbar vielfältige Widerspruch berechtigt noch nicht zu diesem Schluss, und noch viel weniger die Tendenz, von welcher aus diese neueren Methoden angewandt werden. So ist ganz hinfällig, was P. Diégo weiterhin sagt:

„on entend n'éviter aucun controverse avec les adversaires, les suivre sur toutes les voies, où ils sont engagés. D'abord, c'est a priori leur concéder à eux seuls le droit de poser un problème ¹⁾ Ensuite comme, d'un côté, leurs méthodes sont exclusives des nôtres, que leurs principes nous sont étrangers et que de l'autre, avant toute discussion, un point commun est nécessaire. qui cédera ce pouce de terrain? On peut craindre, que ce ne soient pas les adversaires, et qu'en fin de compte les convertisseurs ne deviennent des convertis“ (l. c., p. 344).

¹⁾ Beissend hemerkt der Kritiker: „Pardon, tout le monde a le droit de poser les problèmes. Mais une fois posés, n'importe par qui et de quelle façon il faut les résoudre. Et nous n'entendons pas laisser à nos seuls adversaires le droit, d'y chercher une solution, tandis que nous resterions, les bras croisés, spectateurs impossibles des controverses qui intéressent au plus haut point la destinée humaine et la Verité. Les Scolastiques, nos pères, n'en usaient pas de la sorte: c'était chez eux une lutte à outrance contre les panthéistes, les averroïstes, etc. . . . qu'ils poursuivaient jusqua dans leurs derniers retranchements. L'histoire nous a gardé le souvenir des retentissants débats soulevés entre S. Thomas et Siger de Brabant.“

Wohl will die Scholastik dem Gegner auf allen seinen Wegen folgen, aber doch nicht so, dass sie sich z. B. der konstruktiven Methode des Positivismus einerseits oder des Kantianismus andererseits bedienen will. Nein, sie will ganz einfach die rein empirische Methode des Materialismus durch die Synthese — und die exklusiv-synthetische Methode des Kantianismus und des Idealismus durch die Beobachtung des tatsächlich Gegebenen ergänzen. Weder die positivistische noch die synthetische Methode sind der scholastischen Methode durchaus fremd, so dass diese dieselben weit und unbedingt von sich weisen müsste; weil Einheit aus Analyse und Synthese findet sie sich in Berührung mit dem Positivismus einerseits und dem Idealismus andererseits; so können wir auf einem Stück gemeinschaftlichen Bodens mit dem Gegner zusammenstossen, ohne uns etwas zu vergeben, während der Gegner im Gegenteil durch die Natur unserer Stellung selbst genötigt ist, uns Rede und Antwort zu stehen! Dass die Methode die richtige ist, wird auch durch die Tatsachen bestätigt. Die glänzenden Resultate, welche die Anstrengungen von Mercier und seiner Schule schon gekrönt haben, die Achtung, welche die Schule von Löwen durch die Werke des grossen philosophischen Studiums und die zahlreichen Veröffentlichungen des „Institut supérieur“ im Kampfe gegen den Positivismus einerseits und den Kantianismus andererseits selbst bei Gegnern erworben hat, legen Zeugnis ab für die erfolgreiche Arbeit der neuscholastischen Schule. Ein besonderes Werk von Msgr. Mercier, die *Critériologie générale*, ist dem Studium dieser zwei Systeme gewidmet. Die Theorien von Mill, Spencer, Taine sowohl wie die Kants werden dort einer unbefangenen, aber eindringenden Würdigung unterzogen. Niemand hat besser als Mercier die Schwächen und Lücken dieser beiden Systeme dargelegt.

Wir sagen: die Schwächen und die Lücken dieser Systeme; denn es geht nicht an, denselben — am allerwenigsten *a limine* — jeglichen Wahrheitsgehalt und mithin jeglichen Wert abzusprechen. Und hier muss P. Diégo selbst notgedrungen sich mit uns verbünden. Denn entweder nimmt er die Diskussion mit den Gegnern an oder er nimmt sie nicht an; im ersten Falle nimmt er offenbar an, dass sie möglich ist, und gibt also zu, dass es etwas gemeinschaftliches zwischen ihnen und uns gibt, dass man eine Verbindung herstellen kann und dass es folglich auch etwas Wahres in ihren Systemen gibt. — Kein Kampf ist möglich zwischen Gegnern, die

durch unübersteigliche Schranken von einander getrennt sind. — Nimmt er aber den Kampf nicht an, so hat er auch kein Recht, die Systeme der Gegner zu kritisieren, zu beurteilen; denn um dies tun zu können, muss man sich in ihre Anschauungen, in ihre prinzipielle Art und Weise, die Sache anzusehen, versetzen und so bis in das Herz des Systems hineindringen. Das einzige Mittel, den Feind zur Annahme der Schlacht zu bringen, ist dies, ihn auf seinem eigenen Terrain zu stellen.

Wie falsch ist mithin jene Einschätzung der Neuscholastik, in welcher P. Diégo sie nennt

„un édifice scolastique rebâti avec les procédés positivistes ou idéalistes“ (l. c., p. 345).

II. Der erste von P. Diégo vorgebrachte Anklagepunkt gegen die Löwener Neuscholastik betraf die Methode und ihre prinzipielle Stellung gegenüber den neueren Systemen.

Der zweite meint, dass in der Löwener Schule die ausserhalb der Philosophie stehenden Wissenschaften zu masslos betrieben würden; es habe zwar Leo XIII. den christlichen Philosophen auch das Studium dieser Wissenschaften empfohlen; aber, fragt P. Diégo (S. 345),

„S'ensuit-il de là que ces sciences doivent . . . marcher d'un pas égal avec la métaphysique, par exemple, qui est la partie principale d'une philosophie? . . . S'ensuit-il, qu'à l'heure actuelle il ne faudra regarder que le penseur possédant à côté de sa bibliothèque son laboratoire de physique ou de chimie et connaissant jusque dans les moindres détails les principes et les méthodes de ces sciences?“ (l. c., p. 345 sq.)

Die Antwort darauf ist leicht: Nein — das ist nicht nötig für den Gelehrten, den Philosophen, der sich eben nur auf das Studium der alten Scholastik beschränken will: es ist nicht nötig für den Philosophen, der etwa Aristoteles, Thomas, Cajetan usw. nur kommentieren will; es ist nicht nötig für jenen Philosophen, der sich in die Polemik nicht einlassen will, — aber es ist unumgänglich nötig für den Philosophen, der nicht bloss aus zweiter Hand sein Material will entnehmen, der seine Philosophie als Meister durch und durch, auch in den Hilfsdisziplinen, beherrschen will, der allen Gegnern der scholastischen Philosophie so gründlich als nur möglich will Rede und Antwort stehen!

III. Die dritte, mit der zweiten zusammenhängende Anklage geht dahin, die Löwener Schule lehre die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Philosophie: „la nécessité d'une philosophie scientifique“; P. Diégo schreibt diesbezüglich:

„On nous dit, qu'à l'heure présente, il n'existe plus, dans l'étude de la nature, une seule branche, qui ne soit couronnée d'une hypothèse philosophique. Soit! mais la science — entendue dans le sens aristotélicien du mot: *cognitio certa et evidens* — n'est pas une collection d'hypothèses. La certitude en est le premier caractère intrinsèque. Cette certitude, comment la constaterons-nous? Pour que ces expériences aient droit de cité en philosophie, pour qu'elles changent en certitudes toutes ces hypothèses, il faut qu'elles soient mille et mille fois répétées, il faut que, après avoir été entourées de toutes les garanties possibles, elles en arrivent à crever les plus de ce *profanum vulgus*, que maudissait Horace et que ne bénissent guère les savants modernes. En dernière analyse ce sera donc encore sur l'observation vulgaire que se basera la philosophie: à elle appartient non de conférer, mais de constater le caractère certitudinal des expériences scientifiques“ (l. c., p. 347).

Den letzten Satz — die Philosophie habe den wissenschaftlichen Ertragnissen den Charakter der Gewissheit nicht zu verleihen, sie habe vielmehr denselben allein zu konstatieren — gibt P. Hadelin unumwunden zu; aber er behauptet, die gewöhnliche Beobachtung sei nicht im stande, mit Zuständigkeit diese Konstatierung auszusprechen; man müsse dazu notwendig in die wissenschaftlichen Methoden eingeweiht sein.

„Sinon, comment juger de la valeur des expériences et des lois, qu'on en induit?“

Und wer nur ein wenig bezüglich der Tatsachen und der gegenwärtigen Ideenbewegung auf dem Laufenden ist, kann sich von dem Gesagten unschwer überzeugen. Nehmen wir z. B. das kosmologische Problem, das Studium der konstitutiven Gründe des anorganischen Gegenstandes; da diese Gründe sich nicht unmittelbar dem Blick der Intelligenz enthüllen, da die Substanz tatsächlich uns verborgen ist, so können wir nur eine indirekte Erkenntnis erzielen. Diese wird aber offenbar nur durch das Studium der physischen und chemischen Eigenschaften möglich, und je gründlicher, umfassender dieses Studium sich gestaltet, um so mehr steigert sich offenbar diese Möglichkeit, um so gesicherter ist das Vorgehen und das Resultat; daher die Berechtigung und die Notwendigkeit des eindringenden Studiums des Gesetzes der Erhaltung der Energie, der auf das Gewicht und die Masse sich beziehenden Erscheinungen, der Gesetze der chemischen Affinität, der Valenz, der Eigenschaften der Allotropie, der Tatsachen der Isomerie und der Polymerisation usw. usw.

Man verlegt also nicht, wie P. Diégo will, das Terrain der Diskussion, indem man sich an die Untersuchung und das Studium dieser Tatsachen begibt, denn sie geben das Material ab für die philosophische Forschung: das Terrain ist wissenschaftlich (*scientifique*) und philosophisch; der ganze Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und der philosophischen Forschung ist der, dass der Gelehrte diese Tatsachen studiert, um die allgemeinen Gesetze, welchen die

Phänomene unterstehen, abzuleiten, während der Philosoph sie studiert, um die Natur des Körperdinges zu entdecken. Das Objekt ist also dasselbe — die Mittel der Forschung sind ebenfalls dieselben: unsere geistigen Fähigkeiten, verschieden ist nur das Ziel, das bei der Philosophie das höchste ist, wie allein schon aus der Namhaftmachung der verschiedenen Probleme zu erkennen ist, die da z. B. gehen auf die Existenz einer immanenten Finalität in dem Universum, auf die Existenz einer nur vom Geiste fassbaren Form und Unterlage der Form, auf das Vorhandensein einer Seele usw. usw.

Ein anderer Grund, in vertiefter Weise die ausserphilosophischen Wissenschaften zu besitzen, ist für den Philosophen das Bedürfnis und die tief empfundene Notwendigkeit, mit den Gelehrten sich in Verbindung zu wissen, insofern dieselben, durch das ganz natürliche Verlangen unseres Geistes nach einer umfassenden Einheit der Erklärung der Dinge getrieben, sich inspiriert fühlen, durch die Synthese ihre langen und bis in das Feinste und Einzelste hinabsteigenden Untersuchungen zu krönen: ein Verlangen, dass sie naturgemäss ihre Experimentalforschungen, das Objekt ihrer Lieblings- oder Fachwissenschaft, abschliessen lässt durch philosophische Studien und Aufstellungen, die als Frucht einer wissenschaftlichen Induktion auftretend, manchmal eine ganz einfache und verführerische Lösung geben, wie z. B. die mechanistische Erklärung der Welt, die, über ein ganzes Arsenal von physisch-chemischen wie kristallographischen Tatsachen verfügend, in so entschlossener und rücksichtsloser Weise das System des Hylemorphismus bekämpft:

„Qu'on le remarque bien“ — sagt diesbezüglich Nys, der Kollege Merciers — „ce n'est pas sous les dehors d'une conception purement théorique, que le savant introduit ses aperçus philosophiques dans le domaine des sciences; c'est à titre de raison explicative dernière de la nature des propriétés et de la substance matérielle, qu'il y fait constamment appel.“

„Aussi, tout phénomène a son enveloppe philosophique dont il faut d'abord le dégager, si l'on veut se ménager une orientation certaine dans la recherche des causes constitutives“ (*Cosmologie*, p. 24).

Liegen so tatsächlich die Dinge, so ist es klar, dass die Scholastik in ihren Erklärungen des Universums sich angesichts ihrer Gegner ganz resolut auf das Gebiet der Tatsachen begeben muss, über eine hinreichend genaue und tiefe Kenntnis der bei den Experimentalwissenschaften angenommenen Prinzipien und Methoden sich ausweisen muss, falls sie in Kredit stehen und mit den Gelehrten al pari verhandeln will.

Auch zur Gewinnung einer Annäherung an die aller Metaphysik abholden Geister ist die ausgeführte Aneignung auch eines ausserphilosophischen Wissensschatzes sehr angezeigt.

(Schluss folgt.)